

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Hoppe, Albert: Gysel van Lier [1650-1676 Amtmann in Lenzen, beigesetzt in Mödlich].

ALBERT HOPPE

## Gysel van Lier

Die Erzählung vom „Deichwächter der Wische“ läßt in manchem die Frage aufkommen: „Wer war Gysel van Lier?“ Es sei im Nachstehenden kurz über seine Bedeutung für die Prignitz und insbesondere für die Wische gesprochen.

In Brandenburg war der Aufbauwille nach dem furchtbaren 30jährigen Kriege groß. Der damalige Landesfürst Friedrich Wilhelm, in der Geschichte als der Große Kurfürst bezeichnet, suchte zur Wiedergesundung und Erstarkung seines Landes auch Anschluß an den Welthandel. Die Trägerin dieses Überseehandels sollte eine neu zu schaffende Flotte werden, deren Heimathafen in Pillau geplant war. Als „koloniasatorisch erfahrenen Fachmann“ und bewährten Seefahrer holte sich der Kurfürst aus den Niederlanden den Admiral Gysel van Lier. Die zur Finanzierung des Unternehmens erforderliche Million Reichstaler war aber infolge der allgemeinen Armut nicht aufzutreiben, auch von den Hansestädten nicht, die wohl auch die Konkurrenz witterten, und so mußte der Kurfürst seine weitfliegenden Pläne vorerst begraben. Erst 1680, am Ende seiner Regierungszeit, konnte er sie verwirklichen; sein Mithelfer war dann der holländische Reeder Benjamin Raule.

Für seine Bemühungen und Dienste beim Versuch, einen brandenburgischen Überseehandel zu entwickeln, erhielt der Admiral Gysel van Lier vom Kurfürsten 1650 die Burg Lenzen als Geschenk. Vielleicht hat es den Holländer zum niederländischen Charakter der Wische besonders hingezogen, vielleicht aber auch war der Landesfürst der Meinung, daß dieser tatkräftige Mann hier am segensreichsten wirken könne, denn die Prignitz war im trostlosesten Zustand. Nicht zuletzt hatte die fast zwei Jahrzehnte umkämpfte Werbener Schanze, der stark befestigte strategische Stützpunkt der Schweden an der Havelmündung, viel dazu beigetragen, daß unser Land wüste war.

Gysel van Lier war 1580, nach anderer Lesart 1593, in Geldern (Holland) geboren. Mit 16 Jahren ging er zur See. Er hat sich vor allem in den fernen ostindischen Gewässern getummelt, machte Karriere, wurde Admiral der bei den Malaien stationierten holländischen Kriegsschiffe und dann als

Gouverneur höchster Verwaltungsbeamter auf den Molukken. Er erntete Undank vom Vaterlande, nahm 1638 seinen Abschied, ging in den portugiesischen und schließlich 1647 in den brandenburgischen Dienst. Von 1650 bis zu seinem Tode lebte er als kurfürstlicher Amtmann in Lenzen.

Es sei hier wiedergegeben, was Willy Hoppe, der Chronist der tausendjährigen Stadt Lenzen, über diesen Mann schreibt, der einst in der Kolonie als Diktator ungehemmt über Menschen regieren durfte, und der nun in der Prignitz in gleicher Eigenschaft versuchte, zum Wohle der Bevölkerung zu wirken.

„Ein merkwürdiger Gegensatz: Der entschlossene, von ruhelosem Ehrgeiz getragene Admiral, der aus eigener Kraft sich emporgearbeitet hatte, der wie ein Fürst in dem weiten Inselreich geherrscht, von Diener- und Sklavenscharen, von streng disziplinierten Truppen umgeben war, zu dem die Salutschüsse stolzer Ostindienfahrer emporgedonnert hatten, der saß nun auf der Höhe über Lenzen und wandte seine durch die kolonial- und handelspolitische Tätigkeit nicht voll ausgenutzten Kräfte ganz anderen Dingen zu, dem Wiederaufbau von Amt und Stadt Lenzen.“

Der weltbefahrene Mann lebte also den Rest seines Lebens, 26 Jahre, in der Stille der weltabgeschiedenen Prignitz. Und doch wehte ihn auch hier auf dem historischen Burghügel, der den Blick freigab über die Weite der Löcknitzniederung und hinüber zum Höhbeck, der Atem der Geschichte an, doch spürte er auch hier an der großen Verkehrsstraße mit der Post- und Zollstelle in Lenzen und noch mehr in der Nähe des Elbstromes mit Segel- und Treidelverkehr stromauf und -ab, den Pulsschlag des wirtschaftlichen Lebens, doch schlugen ihn auch hier die mannigfaltigen Probleme, Nöte und Widerstände des menschlichen Daseins bald in ihren Bann. Die einst blühende Stadt Lenzen lag zerstört danieder. Die Bauernhöfe ringsum waren meist wüst, die Dörfer fast menschenleer, Felder und Wiesen ohne Erträge. Die verwilderte Soldateska fand nicht mehr zu Ordnung und gesittetem Leben zurück. Sie und die Wolfsplage, diese vergrößert durch herrschende Tollwut, machten das Land weiterhin unsicher und wurden zur Geißel der gehetzten Menschen. Diese selbst aber, verängstigt und dazu völlig verstrickt in Roheit und Aberglauben, suchten die Ursachen ihrer Nöte in bösen Geistern und bei Hexen. Viele Frauen wurden in dieser Zeit in unserer Prignitz verbrannt, darunter allein in Lenzen in zwei Jahren fünf.

Hier waren die Aufgaben eines entschlossenen, tatkräftigen und aufgeklärten Mannes! Mit aller Energie packte er sie an und suchte den Übeln zu steuern. Des Befehlens gewohnt, prallte er bald zusammen mit den stumpf und gleichgültig gewordenen Menschen. Die erste Kollision gab es mit den Bürgern der Stadt Lenzen, die sich aus ihrem Schlendrian nicht aufscheuchen lassen wollten, und die nicht einmal dazu bereit waren, den Dung aus den Straßen ihrer Stadt zu entfernen. Doch der Amtmann blieb hart,

nicht nur den Bürgern und Bauern gegenüber, sondern auch gegen den Junker von Möllendorf, der seinen Deichbauverpflichtungen nicht nachkam. Selbst die kurfürstlichen Räte und „Commissarii“, die sich infolge Beschwerden gegen den Amtmann nach Lenzen bemühen mußten, spürten den Willen und die Energie des ehemaligen Admirals und Gouverneurs. Er bestand unerbittlich auf die Räumung der völlig verwachsenen Gräben, er trieb mit kühnen Ideen und straffer Aufsicht das gewaltige Werk der Deichbauten voran, er versuchte Ordnung in Häuser- und Straßenbauten zu schaffen, er holte Kolonisten herbei, um das fruchtbare Land der Wische wieder blühend zu machen. Ja, er veranlaßte, daß die Frauen zu regelmäßigen Spinnabenden zusammenkamen. Den Männern brachte er das Tabakrauchen bei, das er aus Holland mitgebracht hatte.

Als er, hoch bei Jahren, sein Ende fühlte, da wollte der „Reformierte“, der auch in Sachen der Religion abwich vom Landesüblichen, nicht in der Pfarrkirche zu Lenzen beigesetzt werden. Vielleicht hatten ihn auch die Lenzener zu sehr geärgert. Seine Liebe galt der Wische, dieser gesegneten Landschaft mit den langgestreckten Dörfern hinter den Deichen, die mit sein Werk waren, sie galt den hier wohnenden Bauern, die immer mit den Elementen um die Existenz ringen mußten, die, freiheitsliebend, einzeln auf ihren Gehöften unter mächtigen Eichen wohnten und die ihre Häuser in alter Niedersachsenart breit und behäbig auf den Boden der neuen Heimat stellten.

So baute man für diesen bedeutenden und merkwürdigen Mann, als er 1676 die Augen schloß, an den mit Pfeilern und Blenden gezierten Ostgiebel der Dorfkirche zu Mödlich ein Grufthaus und setzte ihn, der auch ein umfangreiches Memoirenwerk hinterlassen hatte, in dem er sein bewegtes Leben schilderte, dort in aller Stille bei. Ein gewichtiger, freistehender Eichensarg nahm seinen Körper auf. Bald leistete ihm seine Tochter in einem eben-solchen Sarg Gesellschaft. Dort ruhte nun im schönsten Bauerndorfe der Prignitz der kraftvolle, schöpferische Mann unmittelbar am Elbdeiche, der die schönste, fortdauerndste Krönung seines Lebenswerkes war.

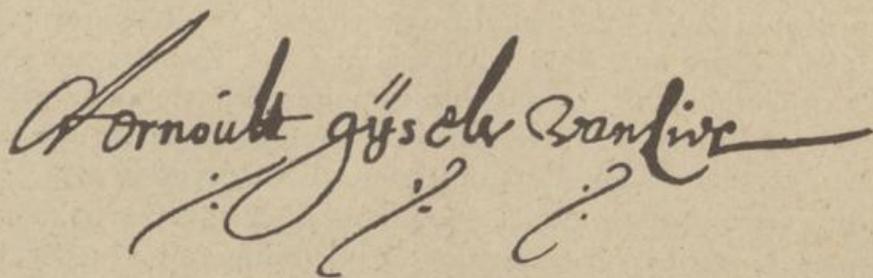
Es ist nicht verwunderlich, daß sich um eine solch tatkräftige, der hiesigen Bevölkerung in vielem fremdartige Erscheinung, manche Sage rankte. Wenn der Elbstrom Hochwasser führte und den Dörfern hinterm Deiche Gefahr drohte, dann verließ er nachts seine Gruft und schritt als Warner den langen Deich entlang. Zwar sah man ihn nie, aber die Sturmlaterne, die er dann in den dunklen Nächten trug, ging mit ihrem Licht über den Deich dahin, oder das Klirren der Sporen und des Wehrgehenkes klang leise den von Dunkelheit umhüllten Deich entlang, Bewohner seiner Wische warnend: Seid auf der Hut! Das Wasser kommt!

Über 200 Jahre wachte er so über den Deich. Da beschlossen die Wischer Bauern, ihrem guten Geist, der so in ihrer Erinnerung und in ihrem Volksglauben fortlebte, die endgültige ewige Ruhe zu geben. Denn immer,

wenn das Hochwasser auch das Land hinter dem Deich füllte, in die Häuser und in die Kirche eindrang, war auch seine Gruft damit gefüllt, so daß die schweren Eichensärge dann darin umherschwammen. So riß man das alte Grufthäuschen ab, um den Admiral und seine Tochter in neuen Särgen, wie das allen gewöhnlichen Sterblichen geschieht, in die Erde hineinzubetten. Als man von den klobigen Särgen die Deckel herunternahm, zeigte es sich, daß der getreue Deichwächter nicht verwest war! Als Mumie war er erhalten geblieben, genau wie der Ritter Calbutz im Dörfchen Kampehl. Dieser wohl aus einem grausigen Fluch heraus und als Strafe des Himmels für sein begangenes Verbrechen, der alte Gysel van Lier jedoch, so meinte der Glaube des Volkes, aus einer gütigen Fügung des Schicksals und als Lohn für ein segenspendendes Lebenswerk! — Professor Virchow kam nach Mödlich und besichtigte die Mumie. Nach einer gründlichen wissenschaftlichen Untersuchung gab er sie zur Beerdigung frei.

Die alten, schweren und unförmigen Eichensärge kamen nach der Beisetzung der Toten nach Havelberg in das dortige Prignitz-Museum. Heute sind sie zurückgekehrt an die Wirkungsstätte des alten Admirals. Sie stehen im neuerstandenen Lenzener Heimatmuseum oben auf dem Burgberg, dem damaligen Wohn- und Amtssitz Gysel van Liers. Eine Sonderausstellung würdigt in diesen Tagen dort die Verdienste dieses Mannes um unsere Heimat.

Ein bedeutender Mann hat seine Spuren in die Geschichte und mit seinen Deichen auch in die Landschaft unserer Heimat geprägt. Er lebt über Jahrhunderte fort in gutem Gedenken.



Namenszug des Admirals Aernoult Gysels van Lier